

an den Missionar Schürmann
Adelaide

8. März 1840

Geliebte Brüder in dem Herrn!

Ihr Schreiben vom 19. Juni 1839, das Ende Februar 1840 bei uns eintraf, war uns um so willkommener, als wir schon lange mit Sehnsucht auf Nachricht von Ihnen gewartet hatten.

Gott sei gelobt, daß er Sie nicht nur lebend, sondern auch bei Muth und Kräften erhalten hat, die Arbeit Ihres Berufs fortzusetzen und auszudehnen. Freilich würde unsere Freude größer gewesen sein, wenn wir zu gleicher Zeit auch von Bruder Teichelmann Nachricht erhalten hätten. Daß dies nicht geschehen [ist], läßt uns mit Bedauern erkennen, daß Ihr Verhältniß zu einander noch immer ~~nicht so~~ ist keine Gemeinschaft ist, wie sie nicht nur überhaupt erwünscht, sondern auch zu einer gesegneten und umfassenden Wirksamkeit nöthig wäre. Wir hegen die Hoffnung, daß noch in dieser Beziehung das (wir hoffen zu Gott -- glückliche) Eintreffen der Brüder Meyer und Klose, die Ihnen zugleich dieses unser Schreiben überbringen sollen, von Segen sein wird, daß der Geist der Gemeinschaft, der Kraft und der Freundlichkeit unter Ihnen wachse. Wir berücksichtigen nun mit Wenigem Ihr Schreiben.

Zunächst bedauern wir daher, daß Ihr so mühsamer Streifzug am Murray nur das negative Resultat ~~gehabt~~ geliefert hat, daß die von Ihnen besuchte Gegend unfruchtbar und öde ist. Diese Erfahrung wird Ihnen aber die Nothwendigkeit zeigen, künftige Ausflüge nach bestimmteren Plane zu unternehmen, damit dieselben fruchtbarer werden und Sie selbst Ihre Kräfte nicht unnöthig verschwenden. Es wäre wohl gerathen sein, wenn Sie nicht sowohl in noch unbekanntes Gebiet gleichsam auf Entdeckungen ausgingen, als vielmehr nur solche Gegenden aufsuchten, wo Sie nach eingezogenen Nachrichten Eingeborene zu finden hoffen können.

Ihre Aufmerksamkeit auf Sitten und Lebensweise der Wilden freut uns sehr, und wir danken Ihnen für die darüber uns eingesandten Nachrichten. Doch scheint es uns, als wenn Sie zuweilen zu rasche Combinationen machten und Parallelen zögen, wozu die betreffenden Züge mehr von der menschlichen Natur überhaupt als von einem geschichtlichen Zusammenhang abzuleiten sein möchten. Doch diese sei nur im Allgemeinen bemerkt. Im Besonderen aber erlauben wir uns, Sie auf einen kleinen Irrthum aufmerksam zu machen, der Ihnen bei der Schilderung der Gebräuche,

welche die Wilden bei der Erforschung der muthmaßlichen Mörder anwenden, widerfahren ist.

Sie vergleichen dies nemlich die [mit der] "Treuga Dei" [Waffenruhe Gottes] des Mittelalters. Mit diesem Ausdruck wird aber der Gottesfriede [Pax Dei] bezeichnet. Sie aber haben vielmehr und mit Grund, an die auch im Mittelalter gebräuchlichen Gottes-Urtheile gedacht, welche Ordalien hießen. Uebrigens kann ein solches Verfahren auch nur dann ein Gottesurtheil genannt werden, wenn es wirklich mit der Idee des höchsten Wesens in Verbindung gesetzt wird. Dies scheint aber bei Ihren Eingeborenen in diesem Falle nicht stattzufinden, vielmehr erinnert Ihre Schilderung an die ganz verwerfliche Hexenprozesse des späten Mittelalter und selbst der neuen Zeit.

Mit Schauern haben wir Ihre Zeugnisse über diese Versunkenheit der Eingeborenen in die Gräuel der Wollust gelesen; am unerwartetsten war uns das Stattfinden von Knabenschänderei. Da diese letztere, im Alterthum so allgemeine, Verirrung bei einem wilden Volke bisher ganz unerhört ist, indem sie nur als ein Erzeugniß einer durch Luxus überreizten Sinnlichkeit gelten kann, so können wir nicht anders meinen, als daß auch dieser Gräuel nur durch die Europäer in Neuholland eingeschleppt wurde. So schändlich aber die Sache auch ist, so hat es doch ein nicht unbedeutendes moralisches Interesse zu erfahren, ob es sich nach unsrer Vermuthung wirklich verhalte, und wir bitten Sie daher, sich gelegentlich zu bemühen, über den Ursprung dieses Gräuels dort ins Klare zu kommen.

Ihre Ansicht, daß es nöthig sei, den Eingeborenen das Evangelium in deren Muttersprache, nicht in der Englischen, zu predigen, billigen wir vollkommen, und freuen uns Ihres Entschlusses, die mühsame Erlernung um des großen daraus zu hoffenden Segens willen auf sich nehmen zu wollen. Der Herr wolle Ihnen Geduld und Kraft und Weisheit geben, daß Sie endlich noch im Stande sein möchten, die heiligen Schriften in eine jener Sprachen zu übertragen.

Sehr leid thut es uns zu hören, daß Sie durch Geldmangel in Ihren Bemühungen sich gehemmt sehen. Von unserer Seite sind indessen Anstalten getroffen, daß Ihnen zusammen zweihundert achtzig Pfund Sterling bis auf Anfang October d. J. eingehändigt werden, und bei Herrn Angas werden wir dahin zu wirken suchen, daß Ihnen bei der Bank in Adelaide immer ein Rückhalt bleibe, wenn Sie einmal in Geldverlegenheit kommen. Lassen Sie sich nur durch solche Plackereien nicht entmuthigen; oft kann kein Mensch dafür; und endlich wird der Herr, unser Gott, Ihnen die tägliche Nothduft nicht mangeln lassen, wenn Sie nur festhalten an Glauben und Gebote -- dem Herrn Gouverneur aber wird nun unserer Seits für die Ihnen erwiesene Güte in einem Schreiben gedankt werden.

Ihre Absicht, nach Encounter Bai einen Ausflug zu machen, um dort zu einer Mission den Grund zu legen, billigen wir vollkommen, zumal die Missionsarbeit wohl um so eher eine Frucht verspricht, je weiter sie von der europäischen Niederlassung entfernt

ist. Ja, nehmen Sie sich möglichst bald der armen unglücklichen Leute an, die auch dort ein Opfer Europäischer Brutalität werden, wenn nicht von irgend einer Seite her dem Werke des Satans entgegengetreten wird. Wir müssen es aber ihrer eigenen Beurtheilung überlassen, ob die äußeren Verhältnisse eine Niederlassung in jener

Gegend gestatten. Ebenso überlassen wir es Ihrem Befinden, ob Sie mit Einem der ankommenden Brüder oder mit Beiden diesen Versuch machen wollen; O vielleicht wird es genügen, wenn nur Einer, Bruder Teichelmann, in Adelaide zurück bleibt.

Hiermit befehlen wir Sie sämtlich dem ferneren Schutz und der Gnade des Herrn, und versichern Sie unserer Liebe und Fürbitte

Dresden, den 8ten März 1840

Das Comité der evangelisch lutherischen Missionsgesellschaft